

Eine Kirche und viel Umgebung – St. Johann in Engstetten im Jahr 2010

Mag. Rolf Aigner

St. Johann in Engstetten – von Fuchs und Hase, Kukuruz und Mais Eine Annäherung

Es war einmal

Die Anfänge unserer Ortschaft verlaufen sich wie die so vieler Gründungen in diesem Landstrich in den Wirren und Wogen des Hochmittelalters, grob genommen im Zeitalter der ersten Kreuzzüge, dem ausgehenden elften und beginnenden zwölften Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Dies soll nicht heißen, es habe nicht schon frühere Zeugnisse von Ansiedlungen in der Region gegeben, doch wollen wir uns hier auf unsere *engere* Heimat beschränken, also auf *Engstetten*. Nomen est omen? Wir hoffen, nein. Unsere *Leute* sind nicht eng, nicht engstirnig, jedenfalls nicht mehr als die der umliegenden Weiler, Dörfer und Märkte, wollen wir hier behaupten, auch wenn uns vereinzelte Ereignisse eines Besseren belehren, worauf wir im letzten Abschnitt zurückkommen werden.

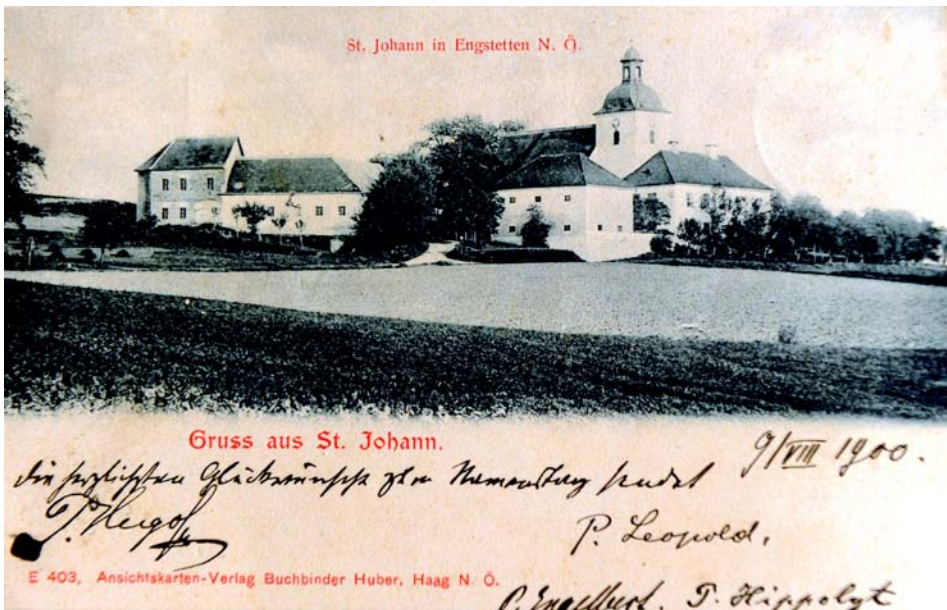
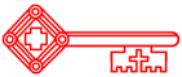
Begeben wir uns also in die Vergangenheit und befragen wir den bis dato verlässlichsten Chronisten unserer Ortschaft, seines Zeichens ehemals Regierungsrat, Alois Tempelmayr. Verstorben im Jahr 2002, hat er uns mit seinem im Jahr 1987 bei der Marktgemeinde St. Peter in der Au herausgegebenen Band „Geschichte von St. Johann in Engstetten (1110-1970)“ ein umfangreiches und bemerkenswertes Dokument hinterlassen.

Was finden wir bei Tempelmayr? Da wären also zunächst Hinweise zur Entstehungsgeschichte des

Ortes, die er eng verflochten „mit der Gründung und den Anfängen des 1787 unter Kaiser Josef II. aufgehobenen Benediktinerklosters Garsten bei Steyr in Oberösterreich“ sieht. Er geht jedoch davon aus, dass „ein hieb- und stichfester Urkundenbeweis für die Gründung der Johanneskirche zu Engstetten“ auf Grund der Zerstörung vieler Archivalien des erwähnten Klosters wahrscheinlich nie geliefert werden wird.

Neben den Beziehungen zum Kloster Garsten bestanden erwiesenermaßen Verbindungen zum nordöstlich angrenzenden, historisch bereits früher erwähnten Ort Wolfsbach sowie zum Kloster Seitenstetten, von wo man wiederum nach Passau ins heutige Bayern verwiesen wird. Man darf gespannt sein, wie weit die für das Jahr 2012 angekündigten Feierlichkeiten zur Gründung des Stiftes Seitenstetten neuere Erkenntnisse liefern können.

Was einigermaßen gesichert sein dürfte, ist die Gründung *unserer* Johanneskirche unter der Amtszeit des ersten Abtes des dazumal jungen Klosters Garsten, Abt Berthold, welcher vermutlich mit dem Geschlecht der Babenberger verwandt war. Wohl nicht von ungefähr ist er ein Namensvetter des gegenwärtigen Abtes von Stift Seitenstetten, Berthold Heigl, der 2009 das 25. Jubiläum seines Amtsantritts feiern durfte.



Correspondenz-Karte (1900), Stiftsarchiv Seitenstetten

Von schlimmen Zeiten und dem Jahr 1848

Drei Herren hatten die Bauern bis 1848 zu dienen: zunächst einmal dem Staat, der über die Grundherrschaften von ihnen Steuern einhob; dann den Grundherrschaften selbst, denen sie „Dienste“ in Form von Naturalien und Geld, aber auch *Robot*, das heißt Arbeit, zu leisten hatten. Am meisten belastete die Bauern laut Tempelmayr allerdings der sogenannte Zehent, eine Art Kirchensteuer, die jeder Christ zu erbringen hatte. Der Zehent wurde hauptsächlich in Form von Getreide, aber auch tierischen Produkten, später auch zum Teil in Form

Die oben angeführte Gründung beruht übrigens in letzter Instanz auf einer Schenkung, erwähnt im Garstner Codex, nämlich auf einer Schenkung durch eine Adelige namens Bertha. Sie wird in nämlichem Codex im Güterverzeichnis als *matrona* bezeichnet, was ihre adelige Herkunft unterstreicht, und sie war Grundherrin der von ihr „geschenkten“ zwölf Höfe. War auch sie mit den Babenbergern verwandt, wie Tempelmayr verschwörerisch andeutet? Nichts Genaueres weiß man nicht, und damit wollen wir der Sache hier ihre Bewandnis lassen.

Sei es wie es sei, unsere Pfarre gehört nach der Einwohnerzahl wohl zu den kleinsten der 14 Stiftspfarrnen, und unsere Pfarrkirche in ihrem heutigen Zustand ist ein kleiner spätgotischer Bau, errichtet um 1500, der einer bereits im 12. Jahrhundert als Steinbauwerk errichteten Kirche folgte. Den angebauten Turm zierte ein barocker Helm, der bei der im Jahr 1841 erfolgten Erneuerung des Dachstuhls das wie die gesamte Kirche bis dahin mit Schindeln gedeckte Turmdach ersetzte. Auf der Kirche wurde damals ein Ziegeldach angebracht und der Turm mit Eisenblech gedeckt, *auf dass es ewig halte, und viele Jahre dem Bösen trotzen möge.*

Wie Maria Halbmayr im Band *St. Veit in Seitenstetten 1109 – ein Herz beginnt zu schlagen*, herausgegeben vom Stift Seitenstetten, bemerkt, erfolgte die nach der Erneuerung des Daches wohl bedeutendste Veränderung während der Restaurierung 1959-1960. Dabei wurden die neugotischen Altäre und die Kanzel entfernt und ein neuer Hochaltar, ein Marienaltar und ein Taufstein aus Margarethner Sandstein errichtet. Der Tabernakel wurde erneuert, ebenso ein Beichtstuhl und die Kirchenbänke. Doch das bemerkenswerteste Ereignis war die Anfertigung eines in die Apsis eingefügten Bildes, auf das noch zurückzukommen sein wird. Es stellt die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes dem Täufer dar und überfordert mit seinem „naiv-expressionistischen“ Duktus anscheinend nach wie vor weite Teile der Pfarrgemeinde.

von Geld eingehoben. All diese Dienstleistungen waren in ihren Details für den einzelnen Bauern oft schwer durchschaubar und unterlagen wohl auch oft so mancher Willkür. Was Wunder, dass es verschiedentlich zu Rebellionen kam, von denen etwa der Bauernaufstand 1596/97 gegen die Grundherrschaften in einen regelrechten Krieg ausartete. Die schreckliche Niederlage der Bauern sollte für lange Zeit in wirtschaftlicher Unterdrückung resultieren.

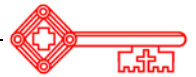
Während in Gemeinden wie Aschbach und Wolfsbach 1532 von den türkischen Horden Pfarrhöfe angezündet wurden und in St. Peter, Seitenstetten, Weistrach und Haag im Zuge der Gegenreformation Teile der Bevölkerung wieder „katholisch gemacht“ wurden, gibt es von St. Johann nichts dergleichen zu vermelden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, genauer, im Jahre 1805, erlitt die Ortschaft schwere Schäden durch Plünderungen der durchziehenden französischen Armee in Richtung Wien. In dieses nämliche Jahrhundert fällt jedoch auch die denkwürdige Bauernbefreiung im Revolutionsjahr 1848, eingeleitet durch den Reichstagsabgeordneten Hans Kudlich, wodurch die Untertänigkeit der Bauern gegenüber ihren Herrschaften aufgehoben wurde.

Es ist hier weder der Ort noch der Raum, um auf die bewegte Geschichte unserer Ortschaft während der Weltkriegszeiten des vergangenen Jahrhunderts einzugehen. Wir werden aber nicht umhin kommen, im letzten Abschnitt einen kurzen Blick auch auf die nähere Vergangenheit zu werfen und auf diese stichwortweise einzugehen.

Von Feld und Wiese, Wald und Flur: ein Blick hinter eine Pfarrkarte

Ein Bauer mit einem Pferdegespann vor einem Pflug bestellt ein Feld vor dem Hintergrund einer Kirche mit spitzem Turm und angeschlossenem Pfarrhof: vielleicht war es März, als der Seitenstettner Benediktiner-



P. Thaddäus Rudolf, kolorierte Bleistiftzeichnung (56x44 cm), Stiftsarchiv Seitenstetten

pater Thaddäus Rudolf um 1830 diese kolorierte Bleistiftzeichnung aus dem Stiftsarchiv seiner Pfarrkarte von St. Johann hinzu fügte. Eine Skizze, die in Tempelmayrs Illustration (p.397), obwohl ein Teil des Originals, erstaunlicherweise nicht aufscheint.

Denken wir uns also zu unserer Abbildung noch einen friedlichen, gemächlich dahin mäandernden Bachlauf hinzu - nennen wir ihn Zauchabach -, so haben wir die perfekte Folie einer voralpenländischen Idylle. Selten braust der Fluss auf oder tritt gar aus seinen Ufern, damit in seinem Temperament ein treffliches Ebenbild des *homo johannensis*, einer Subspezies des *homo austriacus*, welcher Letzterer in seinen Grundzügen bisher nach wie vor nur unzulänglich erfasst worden ist.

Angesiedelt haben sich die Vorfahren unseres Menschenschlags auf einer am Rand der Alpen gelegenen, ehemaligen Schotterebene, die der Geologe aufgliedert in eine obere, sogenannte Sandsteinzone („Flysch“), und eine darunter liegende Molasse-schicht, bestehend aus Sedimenten, die sich vor Urzeiten, genauer vor 60 Millionen Jahren im Tertiär, in einem außeralpinen Trog südlich der Böhmisches Masse im Meer abgelagerten.

Mühsam wurde diesem oft versumpften Untergrund später das heute so reiche Ackerland abgerungen. Heutzutage finden wir hier während der Sommermonate vorzugsweise endlose Maisfelder vor – *cash crops*, wie man sie weltweit bezeichnet. Im Hoch-



sommer werden sie periodisch von Sturzregen ausgewaschen und später über Tag und Nacht von gewaltigen Ungetümen in Form von Mähdreschern so rasch als möglich für den Weltmarkt eingezogen, wohl zu unser aller Wohl. Die Maisfelder haben die Vielfalt der früheren Getreide-, auch die Kartoffelfelder ersetzt. Sie sind nicht mehr gefragt. Es liegt am Lauf der Zeit, sagt man. Anderswo kann man diese Produkte weitaus billiger produzieren. Eng drängen sich die Maisfelder an die noch verbliebenen Mostbirnbaumzeilen. Vergessen wir nicht, wir sind in *Engstetten*. Man sagt, alles hätte in den sechziger Jahren begonnen, als die Mähdrescher mit ihren neuen *Maisgebissen* die Hügel und Ebenen abzunagen begannen und damit notgedrungen die herkömmliche Bewirtschaftung der Felder ersetzten.

Aber dann - so ganz zu verdammen ist der Mais auch wieder nicht. Früher einmal wurde er hierzulande ja Kukuruz genannt, und das über Jahrhunderte. Die Bezeichnung kam aus dem Kroatischen, was damals noch nicht unter total ausländisch fiel. Jetzt ist er halt der Mais, und der ist international. Immerhin bietet er vorübergehenden Unterschlupf für allerlei Getier, darunter Rehwild und Hase. Letzterer wiederum ist die bevorzugte Beute des Fuchses, seines Zeichens, die Jäger schwören darauf, hauptverantwortlich als *Gesundheitspolizei* in Wald und Flur. Soll er es sein, bevor sie ihn abknallen. Gelegentlich pflegen sie sich ja noch Gute Nacht zu sagen hierzulande, der Fuchs und der Hase. Wer wollte es ihnen verdenken? Selten allerdings werden sie beim Abendgruß beobachtet in Zeiten wie diesen, denen der Neuen Migration.

Also was soll's? Alles *roger* im Roggen. Hier sind wir daheim, und das heißt exakt zwischen Scheibbs und Nebraska. Es ist gut so. Das viergeleisige Stahlband der Westbahn schneidet bloß ein kleines *Scherzl* ab im Südwesten unserer ehemaligen Ortsgemeinde. Ab geht's dann Richtung Westen, Stahlstadt Linz, vielleicht auch Steyr, alles gleich vor Amerika. Ahoi!

Hier beginnt die neue Zeit – und das mit einem Skandalon

In den Jahren 1959 und 1960 wurde, wie bereits erwähnt, die Hannser Pfarrkirche aufwendig restauriert. Der Seitenstettner Abt Ägid Decker beauftragte die damals bereits arrivierte akademische Malerin Lydia Roppolt „zur Anfertigung eines Gemäldes am Altarchor, ohne die Künstlerin auf einen bestimmten Entwurf festzulegen“ (so Tempelmayr).

Was hierauf folgte, mag zwar aus der Enge der damals vorherrschenden Denkweise erklärbar sein, rechtfertigt allerdings nicht die beispiellose Hetze, die landesweit, unterstützt von einer aufgeheizten Presse, letztlich



Lydia Roppolt, Altarbild in der Apsis
der Pfarrkirche (Ausschnitt)

sogar zu mutwilliger Beschädigung des in *al secco* Technik gemalten Bildes führte. Schließlich sah sich der seit 1961 mit viel Verhandlungsgeschick wirkende Ortspfarrer Dr. Pater Pius Zöttl zu einer salomonischen Lösung veranlasst: das gesamte Altarbild wurde bis auf den heutigen Tag verhüllt – eine Vorgangsweise, die der katholischen Kirche *per se* ja nicht unvertraut ist. Auf Wunsch ist es allerdings dem Besucher möglich, einen Blick auf die äußerst einfühlsame, tief bewegende Darstellung hinter dem schweren Vorhang zu erheischen. Es bleibt zu hoffen, dass sich unser Ort eines Tages seines Altarbildes nicht mehr zu schämen brauchen wird. Die gotische Christusfigur aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf dem Holzkreuz davor ist zwar in ihrer Art ebenfalls sehr beeindruckend, erfüllt aber nicht die ursprüngliche Absicht des Auftraggebers.

Hiermit sind wir auch schon am Ende unserer Betrachtungen zu unserer ehemaligen Ortsgemeinde angelangt. Vieles gäbe es noch zu berichten, so etwa über die hier völlig vernachlässigte Geschichte der Westbahn (deren Vorgeschichte in St. Johann beginnt bereits 1856), der Feuerwehr (diese begann noch vor der Wende zum 20. Jahrhundert), der Volksschule (ab 1902). Nicht zu vergessen die zahllosen anderen Gruppierungen, der Pfarrkirchenrat und Kirchenchor, die Jägerschaft, der Verein St. Johann Aktiv, ja selbst eine Blasmusikkapelle konnte jüngst auf die Beine gestellt werden. Alles keine Selbstverständlichkeiten in einem Ort von etwas über fünfhundert Seelen. St. Johann möge weiter wachsen und gedeihen, ganz ohne Vorbehalte. Wir wollen es ihm wünschen.

Quellen und Literatur

Tempelmayr, Alois: *Geschichte von St. Johann in Engstetten 1110-1970, St. Peter in der Au* 1987.

Katalog Landesausstellung, *Stift Seitenstetten* 1988.

St. Veit in *Seitenstetten 1109 – Ein Herz beginnt zu schlagen, Katalog zur Ausstellung, Seitenstetten* 2009.

Urban, Franz: *Das Seitenstettner Land*, in: „Seitenstetten – Udalschalks Erbe im Wandel der Zeit“, 2. Auflage, *Seitenstetten* 2009.

Der Autor: *1952 in Göstling an der Ybbs, N.Ö.

Studium der Sprachwissenschaften in Wien und Brüssel. Publikationen zu Themen der Fotografie seit 1980. *Arbeiten in privatem Besitz sowie in Landes- und Bundessammlungen.*

Fotos: © Rolf Aigner 2010.